

GLOSSAR: DIVERSITÄT

Anti-Bias

Der Anti-Bias-Ansatz ist ein Ansatz der antidiskriminierenden Bildungsarbeit. Das englische Wort „bias“ bedeutet Voreingenommenheit oder Schiefelage. Neben dem Fokus auf individuellen Vorurteilen und Haltungen einzelner Menschen, nimmt der Anti-Bias-Ansatz insbesondere auch gesellschaftliche Schiefelagen, Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Blick. Er zielt darauf, für das Themenfeld Diskriminierung zu sensibilisieren, Mechanismen und Funktionsweisen auf subjektiver und gesellschaftlicher Ebene zu verstehen und die eigenen Perspektiven, Handlungsweisen und Positionierungen in ihrer Verstrickung mit gesellschaftlich vorherrschenden Selbstverständlichkeiten kritisch zu reflektieren.

Das Anliegen der Anti-Bias-Arbeit ist es, eine intensive erfahrungsorientierte Auseinandersetzung mit Macht und Diskriminierung zu ermöglichen und die Entwicklung alternativer Handlungsansätze zu diskriminierenden Kommunikations- und Interaktionsformen zu fördern.

>> Anti-Bias Werkstatt (2014): Was ist der Anti-Bias-Ansatz? <<http://www.anti-bias-werkstatt.de/?q=de/content/was-ist-der-anti-bias-ansatz>> (letzter Zugriff am 17. Juli 2014).

Diskriminierung

Meint in der Soziologie Ungleichbehandlung, sozial herabsetzendes und benachteiligendes im Gegensatz zu bevorzugendem Verhalten (Privilegierung) gegenüber Einzelpersonen, Angehörigen sozialer Gruppen, einer sozialen Schicht, oder anderen Bevölkerungsteilen (Personen anderen Geschlechts, anderen Alters; Behinderte, Ausländer usf.) sowie sozialen Minderheiten (ethnischer, konfessioneller Art u. ä.), und zwar in der Regel aufgrund sozialer Vorurteile und Denkstereotype oder zur Absicherung eigener Macht- und Herrschaftspeditionen bzw. Privilegien.

>> Böhm, Winfried (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart. S. 163.

Diversität

Diversität bedeutet Vielfalt und weist auf Verschiedenheit hin. Es geht um Unterschiede und Unterscheidbarkeit. Diversität in der Natur ist eine Grundtatsache, die als unabdingbar für den Erhalt von ökologischen Systemen und als wichtige Ressource für das Leben gilt.

Diversität in der Gesellschaft gilt als Folge einerseits von Migrationsbewegungen und andererseits von Individualisierungsprozessen. Sie haben dazu geführt, dass sich die Gesellschaften immer weiter ausdifferenzieren und die traditionellen Unterscheidungslinien oft verschwimmen.

Wenn im Bildungsbereich über Diversität gesprochen wird, so geht es immer auch um die Verwirklichung von Bildungsgerechtigkeit. Es sind alle Unterschiede in den Blick zu nehmen, die für eine gedeihliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen von Bedeutung sind, sodass es ihnen ermöglicht wird, ihr Bildungspotenzial auszuschöpfen.

>> Speck-Hamdan, Angelika (2011): Diversität – Herausforderungen und Chancen für die Pädagogik der frühen Kindheit. Ein Überblick. In: Hamnes-Di Bernardo, Eva / Schreiner, Sonja Adelheid (Hg.): Diversität. Ressource und Herausforderung für die Pädagogik der frühen Kindheit. Berlin/Weimar. S. 14.f

Egalitäre Differenz

Die begriffliche Verbindung „egalitäre Differenz“ eröffnet eine Perspektive, in der nach Verschiedenheit und nach Gleichberechtigung von Menschen gefragt wird. Egalität und Differenz werden nicht als gegensätzlich, sondern als einander wechselseitig bedingend verstanden.

Egalität und Differenz sind dabei grundlegende Kategorien, um zu demokratischen Entwürfen von menschlichen Verhältnissen zu finden.

Im Gedanken der egalitären Differenz kommt der Wunsch zum Ausdruck, auf vielfältige Weisen leben zu können. Aus dem existentiellen Interesse, dass vielfältige Lebensweisen möglich sein mögen, geht auf theoretischer Ebene der Entwurf der egalitären Differenz hervor. [...] Das Motiv, so Leid zu vermindern und Glück zu ermöglichen, wirkt sich auf die Art der Analyse und die Gestaltung von Bildungsprozessen aus: Egalitäre Differenz kann zu einem grundlegenden Erkenntnis- und Handlungsmotiv in schulischer und außerschulischer Bildungsforschung, -politik und -praxis werden und sich auf einzelne Menschen, Angehörige verschiedener Geschlechter sowie weitere Gruppierungen und die Beziehungen zwischen ihnen beziehen.

>> Prengel, Annedore (2001): Egalitäre Differenz in der Bildung. In: Lutz, Helma / Wenning, Norbert (Hg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen. S. 93-107.

Empowerment

Der Terminus bezeichnet sowohl eine Wertorientierung, an der sich das Handeln ausrichten soll, wie auch ein theoretisches Modell, um Veränderungsprozesse auf individueller, organisatorischer und gesellschaftlicher Ebene zu beschreiben. Die professionelle Unterstützung eigenverantwortlichen Alltagsmanagements fällt ebenso darunter wie die „Selbst-Bemächtigung“ und „Selbst-Aneignung von Lebenskräften“.

>> Bröckling, Ulrich (2004): Empowerment. In: Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas (Hg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt am Main, S. 55.

Gender

Gender bedeutet das Soziale Geschlecht. Das heißt, zu dem biologischen Geschlecht kommen eine Vielzahl von Zuschreibungen, Tätigkeiten und Verhaltensweisen hinzu, die als weiblich oder männlich bewertet werden. Gender entsteht, indem Menschen in Interaktion mit ihrer Umwelt Rahmenbedingungen schaffen und verändern und die gleichzeitig auf sie Einfluss nehmen. Im Fachjargon wird dies als doing gender bezeichnet. Deutlich wird damit, dass Frauen und Männer nicht von Natur aus diese oder jene Eigenschaften haben – zum Beispiel einparken oder zuhören können – sondern, dass diesen Zuschreibungen ein individueller und gesellschaftlicher Prozess zugrunde liegt, der veränderbar ist.

>> Schambach, Gabriele: Begriffsdefinitionen (2014): Begriffsdefinitionen Sex, Gender und Diversity. <<http://www.genderworks.de/gender/begriffsdefinitionen/>> (letzter Zugriff am 17. Juli 2014).

Gender-Mainstreaming

Gender Mainstreaming (GM) wurde in den 1980er Jahren als eine neue Strategie zur Erhöhung der geschlechtsspezifischen Sensibilität und insbesondere auch Wirkung von politischem und administrativem Handeln entworfen. Gender bezeichnet die gesellschaftlich, sozial und kulturell geprägten Geschlechterrollen im Gegensatz zum biologischen Geschlecht. Mainstream ist die englische Bezeichnung für Hauptstrom und bedeutet, eine inhaltliche Vorgabe zum zentralen Bestandteil von Entscheidungsprozessen zu machen. Insofern bedeutet GM, in alle Entscheidungsprozesse die Perspektive des Geschlechterverhältnisses einzu beziehen und diese für die Gleichstellung von Frauen und Männern nutzbar zu machen.

>> Kreft, Dieter / Mielenz, Ingrid (Hg.) (2013): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Weinheim / Basel, S. 358.

Heterogenität

Verschiedenartigkeit, Ungleichartigkeit, Uneinheitlichkeit im Aufbau, in der Zusammensetzung

>> Bibliographisches Institut GmbH - Duden Verlag (Hg.) (2014):
<<http://www.duden.de/rechtschreibung/Heterogenitaet>> (letzter Zugriff am 17. Juli 2014).

Homogenität

von griech. *homós* „gleich“ und *genesis* „Erzeugung, Geburt“, also etwa: gleiche Beschaffenheit, Synonyme: Ausgeglichenheit, Ausgewogenheit, Gleichheit, Gleichmaß, Gleichmäßigkeit.

Homogenität ist das Gegenteil von Heterogenität und bedeutet gleichartig, aber nicht identisch und wird hauptsächlich im Schulwesen angewendet. Ob eine Gruppe von Menschen als homogen bezeichnet wird, hängt aber von einigen Kriterien ab, die man an die Gleichartigkeit anlegt.

>> Ohne Verfasser – Wikipedia (2014): <<http://de.wikipedia.org/wiki/Homogenit%C3%A4t>> (letzter Zugriff am 17. Juli 2014).

>> Stangl, Werner (Hg.) (2007): <<http://www.stangl.eu/psychologie/praesentation/inklusion-integration.shtml>> (letzter Zugriff am 17. Juli 2014).

Identität

Der Begriff der I. (lat. Identitas) geht zurück auf das lateinische Wort „idem“ (ebenderselbe) und steht in einem allgemeinen Sinne zunächst für die völlige Übereinstimmung einer Person (oder Sache) mit sich selbst. [...] In einem enger gefassten psychologischen Sinne beschreibt I. die Einzigartigkeit der Persönlichkeitsstruktur eines Menschen in enger Verbindung mit dem Bild anderer von eben dieser Struktur und einem persönlichen, reflektierten Verständnis von der eigenen I., der Erkenntnis des Selbst.

>> Ahmed, Sarina; Höblich, Davin; Thole, Werner (Hg.) (2012): Taschenwörterbuch Soziale Arbeit, Bad Heilbrunn.

Individualität

Individualität ist der Inbegriff der Merkmale eines Individuums als des prinzipiell unteilbaren Einen, wodurch es sich von jedem anderen unterscheidet. Auf den Menschen bezogen (Eigentümlichkeit), drückt sie die Selbstständigkeit, den Eigenwert, die Einzigartigkeit und die Unwiederholbarkeit der einzelnen Person aus.

>> Lenzen, Dieter (Hg.) (1989): Pädagogische Grundbegriffe. Band 1. Reinbeck bei Hamburg, S. 720.

Inklusion

In der Soziologie das Miteinbezogensein; gleichberechtigte Teilhabe an etwas haben.

Ist allgemeinpädagogischer Ansatz, der auf der Basis von Bürgerrechten argumentiert, sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung wendet und somit allen Menschen das gleiche volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ungeachtet ihrer persönlichen Unterstützungsbedürfnisse zugesichert sehen will. Für den Bildungsbereich bedeutet dies einen uneingeschränkten Zugang und die unbedingte Zugehörigkeit zu allgemeinen Kindergärten und Schulen des sozialen Umfeldes, die vor der Aufgabe stehen, den individuellen Bedürfnissen aller zu entsprechen – und damit wird dem Verständnis der Inklusion entsprechend jeder Mensch als selbstverständliches Mitglied der Gemeinschaft anerkannt.

>> Antor, Georg/Bleidick, Ulrich (2006): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Stuttgart.

Interkulturalität

Bewusstsein, das für die kulturelle, sprachliche oder religiöse Verschiedenheit der Mitglieder einer Gesellschaft besonders sensibilisiert ist [und auf den Respekt bzw. die Akzeptanz der Verschiedenheit ausgerichtet ist]

>> Bibliographisches Institut GmbH - Duden Verlag (Hg.) (2014):
<<http://www.duden.de/rechtschreibung/Interkulturalitaet>> (letzter Zugriff am 18. Juli 2014).

Intersektionalität

Unter Intersektionalität wird verstanden, dass soziale Kategorien wie Gender, Ethnizität, Nation oder Klasse nicht isoliert voneinander konzeptualisiert werden können, sondern in ihren ‚Verwobenheiten‘ oder ‚Überkreuzungen‘ (intersections) analysiert werden müssen. Additive Perspektiven sollen überwunden werden, indem der Fokus auf das gleichzeitige Zusammenwirken von sozialen Ungleichheiten gelegt wird. Es geht demnach nicht allein um die Berücksichtigung mehrerer sozialer Kategorien, sondern ebenfalls um die Analyse ihrer Wechselwirkungen.“

>> Walgenbach, Katharina (2012): Intersektionalität als Analyseperspektive heterogener Stadträume. In: Scambor, Elli; Zimmer, Fränk (Hg.): Die intersektionelle Stadt. Geschlechterforschung und Medien an den Achsen der Ungleichheit. Bielefeld. S.81.

Kapitaltheorie

In seiner Kapitaltheorie unterscheidet der Soziologe Pierre Bourdieu vier Kapitalarten, die jede Person innehat:

- 1.) das ökonomische Kapital (Geld, Materielle Güter, Produktionsmittel),
- 2.) das kulturelle Kapital (die intellektuelle Qualifikation, familiäres Milieu, Bildungstitel),
- 3.) das soziale Kapital (Ausnutzung eines dauerhaften Netzes von sozialen Beziehungen),
- 4.) das symbolische Kapital (das Ansehen, das mit dem Besitz dieser oder jener Kapitalsorte einhergeht).

Bourdieu geht von einer Unterteilung der Gesellschaft in Klassen aus. Die Klassen unterscheiden sich dabei in der Ausstattung mit den Kapitalarten. Das heißt, die soziale Struktur wird durch die Verteilungsstruktur des Kapitals bestimmt.

>> Jurt, Joseph (2012): Bourdieus Kapital-Theorie. In: Bergman, M. M.; Hupka-Brunner, S.; Meyer, Th.; Samuel, R. (Hg.) (2012): Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Berlin. S. 22 ff.

Kultureller Rassismus

Der neue Rassismus ist ein Rassismus der Epoche der „Entkolonialisierung“. Ideologisch gehört der gegenwärtige Rassismus, der sich bei uns um den Komplex der Immigration herum ausgebildet hat, in den Zusammenhang eines „Rassismus ohne Rassen“, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist. Er postuliert – zumindest auf den ersten Blick – nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker, sondern „beschränkt“ sich darauf, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten.

>> vgl. Balibar, Étienne (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg, 1. Auflage, S. 28.

Multikulturalität

Das Vorhandensein von Einflüssen mehrerer Kulturen; kulturelle Vielfalt.

>> Bibliographisches Institut GmbH - Duden Verlag (Hg.) (2014):

<<http://www.duden.de/rechtschreibung/Multikulturalitaet>> (letzter Zugriff am 18. Juli 2014).

Multikulturalismus

bezeichnet das Neben- oder Miteinander verschiedener Kulturen in einer Gesellschaft. Dabei wird die Kultur als die Gesamtheit aller Merkmale verstanden, die das soziale, wirtschaftliche und geistige Leben einer ethnischen oder religiösen Gruppe ausmachen. Der kreative Aspekt und ihre schöpferische Dimension sind dabei wesentlich.

>> Subklew, Erna; Universität Ulm (Hg.) (2014): Multikulturalität - Interkulturalität – Transkulturalität. <<http://www.europa-erleben.net/hintergrundtexte/articles/multikulturalitaet---interkulturalitaet---transkulturalitaet.html>> (letzter Zugriff am 16. Juli 2014).

Othering

Der Literaturwissenschaftler Edward Said hat in den 1970er-Jahren mit dem Konzept des *Othering* eine Möglichkeit aufgezeigt, den Diskurs des Fremdmachens als eine gewaltvolle hegemoniale Praxis zu beschreiben. Das Konzept des *Othering* erläutert, wie die „Fremden“ zu „Fremden“ gemacht werden und dabei gleichzeitig ein „Wir“ konstruiert wird, welches anders als das fremde „Nicht-Wir“ beruhigend unambivalent, ohne grundlegende Spannungen erscheint und darin eine sichere Gemeinschaft symbolisiert.

>> Castro Varela, María do Mar / Dirim, Inci / Kapalka, Annita / Mecheril, Paul / Melter, Claus (2010): Migrationspädagogik. Weinheim, S. 42.

Pluralisierung

Pluralisierung bedeutet die Zunahme von Heterogenität. Bei einer gegebenen Anzahl an Lebensformen ist die Pluralität minimal, wenn alle Personen bzw. Haushalte in eine Lebensform fallen und maximal, wenn die Personen bzw. Haushalte über alle Lebensformen gleichmäßig verteilt sind.

In der Alltagserfahrung vieler Menschen ist die Pluralisierung der Lebensformen zu einem deutlichen Kennzeichen der Gegenwart geworden. Unterschiedliche Lebensauffassungen, Lebensentscheidungen, Lebensstile bestehen nebeneinander mit dem Anspruch darauf, als gleichwertig anerkannt zu werden. Verbunden ist diese Pluralisierung mit einer Veränderung in den Werthaltungen bzw. in der Art und Weise, wie weiterhin gültig bleibende Werte angestrebt und gesichert werden.

>> Demografie-Portal des Bundes und der Länder (2014): Vielfalt im Zusammenleben: Wie ausgeprägt ist die Pluralität der Lebensformen? <http://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/Studien/Wagner_Pluralisierung.html> (letzter Zugriff am 17. Juli 2014.

>> Auer Ellecosta, Martha/Pädagogisches Institut für die Deutsche Sprachgruppe Bozen (Hg.) (2000): Orientierung suchen, Ziele setzen, Schule gestalten: Beratungsergebnisse der Arbeitsgruppe „Bildungsplan und Leitbild für die deutsche Schule in Südtirol“, S. 22.

Pluralismus

Der Pluralismus ist ein zentraler Kernbegriff im Diskurs des Multikulturalismus und hängt stark mit diesem zusammen. In diesem bedeutet Pluralität das Anerkennen der Differenz von Lebensstilen und die Koexistenz der Differenzen in einer multikulturellen Gesellschaft. Der Begriff bezieht alle Formen der Vielfalt mit ein, wie z. B. auch Subkulturen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, sexuelle Orientierung, Behinderungen, oder soziale Benachteiligung.

>> Prengel, A.(Hg.) (1995): Annäherungen an einen demokratischen Differenzbegriff. In: Annedore Prengel: Pädagogik der Vielfalt. Opladen. S.181-196.

Rassismus

- a. Rassismus ist eine Praxis der Unterscheidung von Menschen. Rassismus konstruiert Menschen als erkennbar different, wobei im Rassismus Differenzen als Unterschiede der „Abstammung“ und der kulturell-territorialen Zugehörigkeit gelesen werden. Die Unterscheidungsmerkmale, auf die der Rassismus sich bezieht und die er erfindet, sind nationale, ethnische, und kulturelle Zeichen. Im Ordnungsprinzip des Rassismus werden Menschen eindeutigen Plätzen zugewiesen und klaren Positionen zugeordnet.
- b. Rassismus schreibt bestimmten Merkmalen des Erscheinungsbildes „Mentalitäten“ zu. Er konstruiert eine scheinbar unveränderliche Verbindung körperlicher oder kultureller Zeichen mit scheinbar einheitlichen und stabilen Dispositionen auf der Ebene von „Charakter“, „Intelligenz“ und „Temperament“. Dieser „biologisch-genetische Rassismus“ ist im postkolonialen Zeitalter jedoch weniger stark verbreitet, als der „kulturelle Rassismus“. Dieser postuliert nicht eine Differenz der genetischen, wohl aber eine der sozial-kulturellen Ausstattung von Menschengruppen.
- c. Rassismus bewertet die „Mentalitäten“ der so definierten und hervorgebrachten „Anderen“ negativ im Sinne von Minderwertigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit, die eigenen „Mentalitäten“ positiv im Sinne von Höherwertigkeit bzw. fragloser Zugehörigkeit.

- d. Solange eine Gruppe nicht die Macht hat, die angesprochenen Unterscheidungsweisen durchzusetzen, handelt es sich in gewisser Weise um eine „Vorform“ rassistischer Praxis. Rassismus entfaltet sich erst vollständig, wenn die Mittel zum sozialen Wirksamwerden der Unterschiedskonstruktion verfügbar sind.

>> Castro Varela, María do Mar / Dirim, Inci / Kapalka, Annita / Mecheril, Paul / Melter, Claus (2010): Migrationspädagogik. Weinheim, S. 156.

Stigma

Etwas, wodurch etwas oder jemand deutlich sichtbar in einer bestimmten, meist negativen Weise gekennzeichnet ist und sich dadurch von anderem unterscheidet. Früher: Sklaven zur Strafe bei schweren Vergehen eingebranntes Brandmal.

>> Bibliographisches Institut GmbH - Duden Verlag (Hg.) (2014):
<<http://www.duden.de/rechtschreibung/Stigma>> (letzter Zugriff am 18. Juli 2014).

Transkulturalität

Begriff im deutschsprachigen Raum geprägt durch den Jenaer Philosophen Wolfgang Ivers, der sich gegen ein traditionelles Kulturkonzept ausspricht und ein Konzept der Transkulturalität, entwirft, das ein Bild von der Verflochtenheit, Durchmischung und Gemeinsamkeit der Kulturen in modernen, hochgradig differenzierten Gesellschaften zeigt.

Weiterlesen unter: <http://www2.uni-jena.de/welsch/tk-1.pdf>

>> IKUD-Seminare (Hg.) (2014): Transkulturalität. <<http://www.ikud-seminare.de/veroeffentlichungen/transkulturalitaet.html>> (letzter Zugriff am 16. Juli 2014).

UNESCO-Konvention zum Schutz der kulturellen Vielfalt

Die „Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“ trat am 18. März 2007 in Kraft. Auf Basis der Konvention hat jeder Staat das Recht, Maßnahmen zum Schutz der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen durchzuführen, insbesondere, wenn diese gefährdet scheint.

Unter kultureller Vielfalt versteht die UNESCO die mannigfaltigen Ausdrucksformen der Kulturen von Gruppen und Gesellschaften. Diese Ausdrucksformen werden sowohl innerhalb als auch zwischen Gesellschaften weitergegeben. Kulturelle Vielfalt zeigt sich außerdem in den verschiedenen Ausprägungen des künstlerischen Schaffens sowie der Herstellung, der Verbreitung, des Vertriebs und der Nutzung kultureller Ausdrucksformen.

Kulturelle Vielfalt wird als eine der Wurzeln von Entwicklung betrachtet, wobei diese nicht allein im Sinne des wirtschaftlichen Wachstums gefasst werden soll, sondern als Weg zu einer erfüllteren intellektuellen, emotionalen, moralischen und geistigen Existenz.

>> Wikipedia (Hg.) (2014): UNESCO-Konvention zum Schutz der kulturellen Vielfalt.
<http://de.wikipedia.org/wiki/UNESCO-Konvention_zum_Schutz_der_kulturellen_Vielfalt> (letzter Zugriff am 16. Juli 2014).

UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Im Dezember 2006 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung verabschiedet. Ziel der UN-Konvention ist es, ihnen die Teilhabe an allen gesellschaftlichen Prozessen zu garantieren.

Im Übereinkommen finden sich neben grundlegenden Teilen der allgemeinen Menschenrechte viele Bestimmungen, die speziell auf die Lebenssituation behinderter Menschen eingehen, wie beispielsweise das Recht auf Barrierefreiheit. In Deutschland ist die Vereinbarung im März 2009 in Kraft getreten.

>> Aktion Mensch (Hg.) (2014): Die UN-Konvention. <<http://www.aktion-mensch.de/inklusion/un-konvention.php>> (letzter Zugriff am 18. Juli 2014).